

Erscheint täglich Abends

Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäft- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch Briefträger ins Haus 2,42 M.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brüderstraße 34, I Treppen.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Anzeigengebühr
die 6 gespal. Kleinzeile oder deren Raum für heutige 10 Pf., für
Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hintem Text) die Klein-
zeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende
Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Vom Reichstage.

Berlin, 5. Februar.

Bei sehr leerem Hause wird die Beratung des Staats Justizverwaltung fortgesetzt.
Abg. Bargmann (fr. Bp.) bedauert, daß nach den Erklärungen des Staatssekretärs auf eine baldige einheitliche Regelung des Strafvollzuges keine Aussicht sei. Sach des Reichstages werde es daher sein, diese Reform im Auge zu behalten, damit sie nicht ganz versumpfe. Weiter erklärt er sich für Angliederung der taumänischen Schiedsgerichte. Was den gestern von Boeckel erwähnten Konizer Fall anlangt, so meinte er, daß diese Angelegenheit in das preußische Abgeordnetenhaus gehöre. Zu bedauern sei das ablehnende Verhalten der Regierung zu dem Verlangen nach Entschädigung unschuldig Verhafteter. Redner fordert ferner Revision der Majestätsbeleidigungs-Paragrafen.

Abg. Herzfeld (Soz.) bedauert, daß im Falle Sternberg das Geld dieses Mannes Verteidiger veranlaßt habe, über die ihm Charakter gezogenen Schranken hinauszugehen. Dazu auch im Falle Konitz das Kapital der Justiz ein Schnuppern geschlagen habe, wie Boeckel andeutete, glaubt er nicht.

Staatssekretär Nieberding: Was das Streitpostenstreben anlangt, so habe ich noch nie das Koalitionsrecht der Arbeiter bestritten. Ich habe auch im Vorjahr nur gefragt, daß auch der Arbeiter bei Ausübung des Koalitionsrechtes sich denjenigen Vorschriften fügen müßt, die für Federmann im Interesse der Ordnung erlassen werden.

Abg. v. Czarinski (Pole) kommt nochmals zurück auf die Art der Eintragung polnischer Namen in die Standesamts-Register.

Abg. Bindewald (Ant.) plaidet für Herabsetzung der Gerichtskosten und Anwaltsgebühren für Entschädigung unschuldig Verhafteter. Redner beruft auch den Fall Konitz und bellagt ebenso wie Boeckel, daß die Untersuchung nicht gleich rasch zugegriffen habe. Wäre das geschehen, so hätte man sicher den Mörder gefunden. Man gehe den Verdachtmomenten gegen Juden nicht mit der erforderlichen Schärfe nach. Dagegen sei dem Verdacht, als derselbe von den Juden aus den christlichen Schlächtermeister Hoffmann geleitet wurde, mit voller Liebe nachgegangen worden.

Staatssekretär Nieberding: Der traurige Fall gehört in den preußischen Landtag, und wenn er dort zur Sprache kommt, werden die dort zuständigen Herren Minister gewiß die Aufklärung geben, die sie geben können. Hier darüber zu reden, kann zu nichts führen. Es würde mir die Erregung steigern. Über gerade in dieser Angelegenheit ist ruhiges Blut das Nötigste. Nur bei ruhigem Blut kann es möglich werden, den traurigen Fall aufzuhüllen. Eine Erörterung hier kann nur schaden, nichts nützen. Ich werde deshalb hier weiter auf die Sache nicht eingehen.

Abg. Rieker (fr. Bp.) weist darauf hin, wie die Antisemiten die Erregung in Konitz dadurch geführt hatten, daß sie ihren Generalstab dorthin verlegt und durch Broschüren und Bilder gezeigt hätten. Über die Frage der Gleichberechtigung mit dem Vorredner zu diskutieren, lehne ich ab, ums trennen eine Kluft, die nicht auszufüllen ist. Mögen die Antisemiten doch den Mut haben, die Aufhebung des Artikels 12 der preußischen Verfassung und des Artikels 3 der Reichsverfassung zu beantragen. Unerhört war es, wie Boeckel gestern andeutete, daß die Untersuchung vielleicht "von oben her, von unflüchtiger Seite" beeinflußt worden sei. Die antisemitische Presse hat das Geschäft des Verhängens seit dem Konitzer Mord unzählig betrieben, leider mit dem Erfolge, daß es sogar blutige Köpfe gegeben hat. Auch wir wünschen selbstverständlich Aufklärung des Falles. Auch ich bedauere, daß der Fleischermeister Hoffmann unchuldig in Untersuchung gezogen wurde. Aber um so weniger verstehe ich es, daß Hoffmann jetzt hinterher die Familie Lewy des Mordes verdächtigt und ganz ohne irgend welche Unterlage. Denn vor Gericht befragt, hat Hoffmann erkläre müssen, er habe keine Unterlage, er spräche nur nach, was der Volksmund erzähle. Ich verzichte hier auf Weiteres.

Abg. Horn-Sachsen (Soz.) verbreitete sich über Berichte von Unternehmern gegen Gewerbeordnungs-Vorschriften und (nachdem Präsident Ballestrem dies als zum Reichsamt des Innern gehörig bezeichnet hat) über ungünstige Anwendung von Gewerbeordnungs-Bestimmungen seitens der Gerichte Streitigkeiten über den Arbeitsvertrag.

Herauf erfolgt Beratung.

Mittwoch 1 Uhr: Antrag Bargmann betr. Theater-

Zensur. Schluß 5 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 5. Februar.

Am Ministertische: v. Thiele, v. Miquel.

Als Mitglied der Staatschulden-Kommission wird der Abg. Lübeck (fr. Bp.) wiedergewählt, als Mitglied der statistischen Central-Kommission an Stelle des verstorbenen Abg. v. Mantuus (l.) der Abg. Freiherr v. Budenbrock gewählt.

Sodann wird der Antrag Porst (B.) auf Einstellung des gegen den Abg. Langen (B.) wegen Überreitung des Vereinsgesetzes beim Amtsgericht Münsterberg i. Schl. schwedenden Strafverfahrens für die Dauer der Session angenommen.

Das Haus sieht hierauf die erste Beratung der Kanal-Vorlage fort.

Abg. Dr. Wiemer (fr. Bp.): Für die neue Kanalvorlage treten wir mit voller Begeisterung ein,

obwohl wir als Regierungspartei keine günstigen Erfahrungen gemacht haben. Man hat gesagt, am Ministerische in diesem Hause wehe ein scharfer Luftzug; wir haben allerdings auch einen wechselnden Luftzug bemerkt. Zwischen den Reden hier und den Thaten draußen besteht ein auffälliger Widerspruch. Das Gleiche gilt von den früheren Gegnern der Vorlage, die heute, wie Dr. Amehnhoff den Mozel-Kanal, oder wie Graf Limburg die Fortsetzung der Kanalisation nach Osten in die Vorlage aufgenommen verlangen. Wir werden durch solche weitgehende Vorlagen, so berechtigt sie auch sein mögen, die Vorlage nicht gefährden. Der Vorteil der Vorlage liegt für uns in der Verbilligung der Frachten für Massengüter und in der Dezentralisierung des Verkehrs. Wir müssen uns vorbereiten für einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung. Auch die Landwirtschaft sollte im eigenen Interesse für die Kanäle eintreten; auch sie braucht Massengüter zum Konsum, und billige Getreidefrachten kommen ihr ebenfalls zu gute, ebenso die Landesmelioration, die mit den Wasserbauten notwendig verbunden ist. Wir wollen nicht, daß eine Verkopplung dieser Vorlage mit dem Zolltarif stattfinde. Nötig ist solche Verkopplung nicht für die Agrarier. Sie werden ihre Zölle in Sicherheit bringen, und es könnte dann leicht passieren, daß sie den Kanal dann im Stich lassen. Am besten wäre es, wenn die Regierung ohne alle Rücksicht auf die Parteien so verfährt, wie das Gemeinwohl es erfordert. Salus publica suprema lex! (Lebhafte Bravo! lints.)

Minister Frhr. v. Hammerstein: Die gegenwärtige Vorlage ist ein groß angelegtes wasserwirtschaftliches Programm nicht blos für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Es wird, wie ich glaube, im Lande keinen guten Eindruck machen, wenn bekannt wird, was Graf Limburg sagte, daß er gegen die Kanalisierung der Weser stimmen werde, weil er den Rhein-Weser-Elbe-Kanal zu verhindern wünsche. An den Weser-Kanalisation haben doch zahlreiche Provinzen und Einzelpaaten ein lebhaftes Interesse. Lehnt man diesen Kanal ab, so bleibt diesen Provinzen nichts anderes übrig, als für ihre Versorgung einen anderen Wasserweg zu suchen. Für die Durchbringung der Vorlage wird sich nie wieder ein so günstiges Moment finden wie gegenwärtig in der günstigen Finanzlage.

Abg. v. Pappenheim (l.): Sagen Sie uns doch nicht immer nach, daß wir aus Rücksicht auf die Interessen der Landwirtschaft gegen der Kanäle sind. Hier handelt es sich um viel wichtigere Dinge. Der Kriegsminister hat uns früher in der Kommission, als er in die Enge getrieben wurde, gesagt: Natürlich ist mir eine Eisenbahn lieber, aber ich nehme auch einen Kanal! Es ist ein Aunnenmärchen, daß meine Freunde diese Frage mit dem Zolltarif verknöpft wöllen; bei uns dent kein Mensch daran. Auch uns ist es ernst mit dem Sake; Salus rei publicae suprema lex. Wir werden Ihnen das bei der weiteren Beratung der Vorlage noch zu beweisen Gelegenheit finden. (Beifall rechts.)

Abg. Chliers (fr. Bp.): Warum leugnen denn die Herren rechts, daß dieses Wasserwirtschaftsprogramm ihren agrarischen Interessen zuwidert? Noch vor zwei Jahren hat es doch Graf Kanitz in Versammlungen öffentlich ausgesprochen. Warum verwahre denn Herr v. Pappenheim seine Freunde so entschieden gegen die Vermutung, die Frage mit dem Zolltarif verknöpft zu wollen? Hab denn nicht Herr von Biedig das hier laut und deutlich von der Tribüne her verkündet? (Sehr richtig! lints.) Die vielen Kompensationen haben die Vorlage nicht verbessert, und es wäre vielleicht besser gewesen, sie wäre garnicht mehr gesommen.

Abg. Dr. Schulz-Böhm (nl.) vermißt mit Bedauern einige wichtige Wasserbauten, vor allem die Lippe-Kanalisation. Redner sucht nachzuweisen, daß dem vorhandenen Verkehrsbedürfnisse in den westlichen Industrie- und Grubenbezirken durch neue Schienenwege nicht genügt werden könne.

Abg. Dr. Stengel (fr. Bp.): Das ganze Projekt stellt sich dar als eine Unternehmung im Interesse der Kohlengruben, und seine früheren Bedenken seien in seiner Weise erüttelt. Um unseren Handel zu fördern, brauchen wir eine starke Flotte. Dazu aber müssen wir unsere Finanzen schonen und dürfen uns in abenteuerliche Kanalprojekte nicht einlassen (Beifall).

Minister v. Thiele: Unsere Flotte gelangt erst zu ihrer rechten Bedeutung, wenn auch die Wasserstraßen im Lande fahrbar gemacht sind. Gerade für die landwirtschaftlichen Betriebe seien die Kanäle besonders geeignet, und besser geeignet als die Schienenwege, denn die Kanäle bieten große Bequemlichkeiten für die Verladung.

Minister v. Miquel weist auf die Widersprüche in den Ausführungen der Redner hin. Er sei auch nicht der Meinung einzelner Freunde der Vorlage, daß der Staat von seinem angelegten Kapital keine Revenuen ziehen dürfe. Es sei sogar nötig, an eine energische Tilgung der kontrahierten Schulden zu denken. Der von verschiedenen Seiten gewünschte Umbau der Güterwagen würde etwa 500 000 000 M. kosten. (Hört, hört!) Wir haben alle diese Dinge wohl überlegt, aber wir sind nach allen Erwägungen zu dieser Vorlage gekommen. Gegen zu weit gehende Anforderungen in der Zukunft muß die Bähigkeit der Minister und die Weisheit dieses hohen Hauses helfen. (Heiterkeit!) Vor einer gesetzlichen Festlegung der Tarife sei besonders zu warnen; das wäre das schlimmste Danaergeschenk, das man dem Hause machen könne.

Das Haus vertragt die Weiterberatung auf Mittwoch, Schluß 5 Uhr.

Des Kaisers Heimfahrt.

Der Kaiser in Begleitung des Kronprinzen und des englischen Königs und Thronfolgers ist Dienstag Mittag von Windsor nach London abgereist. Eine Kompanie der königlichen Leibgarde eskortierte die à la Daumont bespannten Wagen. Der König trug die Uniform seines preußischen Dragoner-Regiments, Kaiser Wilhelm die englische Feldmarschalls-Uniform. Die Menge begrüßte die Majestäten auf dem Wege zum Bahnhofe mit lautem Zurufen.

Die Ankunft in London erfolgte um 1,30 Uhr auf dem Paddington-Bahnhofe. Nachdem die Klänge der Nationalhymne verhallt waren, traten die Herrschaften in königlichen Wagen die Fahrt zum Marlborough-House an. Auf der ganzen Fahrt wurde dem Kaiser, der zur Seite des Königs in dem von Leibgarde eskortierten offenen Wagen saß, von der die Straßen entlang in dichtgedrängter Masse aufgestellten Bevölkerung ein begeisterter Empfang zu Theil. In der Nähe des Marlborough-House nahm das Gedränge immer mehr zu und immer lautere begeisterten Hochrufe tönten den Ankommenden entgegen. Sie steigerten sich im Augenblick der Ankunft vor dem Palaste zu wahrhaft großen Huldigungen für beide Monarchen, die fortwährend militärisch grüßend dankten. An vielen Stellen in den Straßen wehte die deutsche Flagge neben der königlichen Standarte und dem Union Jack.

Als die Herrschaften auf der Fahrt zum Marlborough-House die St. James Street passierten, leuchteten ihnen auf einem langen purpurroten Tuchstreifen die Worte entgegen: Goodbye Kaiser God bless you. (Lebhafte, Kaiser, Gott segne Dich.) Im Marlborough-House fand Frühstück statt, zu welcher auch Prinz Christian zu Schleswig-Holstein, der Herzog von Cambridge, Lord Lansdowne und Legationsrat Frhr. v. Echardtstein eingeladen waren. Sodann wurde die Fahrt zur Charing Cross-Station angereten. Der Wagen, in dem Kaiser Wilhelm und König Eduard saßen, wurde von Horse Guards eskortiert. Das Publikum, das besonders auf dem Trafalgar Square und in der Nähe des Bahnhofs dicht gedrängt stand und ungeachtet des rauhen Wetters und des Schnees in den Straßen stundenlang gewartet hatte, brach beim Vorbeifahren der Majestäten in stürmische Hochrufe aus. Auf der Charing Cross-Station hatten sich eingefunden: Der Herzog von Connaught, der Herzog von Sparta, eine große Anzahl hoher Offiziere, darunter Lord Roberts, die Mitglieder der deutschen Botschaft, die Abordnungen der preußischen Regimenter, der Erzbischof von York, der Herzog von Portland und der Lordmayor Mannschaften der Coldstream-Guards stellten die Ehrenwache. Kaiser Wilhelm und König Eduard schritten die Front ab. Der Kaiser unterhielt sich einige Zeit mit dem Lordmayor und richtete fuldvolle Worte an verschiedene der zur Verabschiedung anwesenden Persönlichkeiten. Sodann nahm der Kaiser vom König herzlich Abschied und bestieg mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm und dem Herzog von Sparta den Wagen. Unter den brausenden Hurrahs der auf dem Bahnhof versammelten, dem Salut der Ehrenwache und den Klängen der Eisenbahnglocke gegen 4 Uhr den Bahnhof zur Fahrt nach Port Victoria.

Der Namenswechsel. Prinzessin Albert von Anhalt hat, nach einer amtlichen Ankündigung in der "London Gazette", nach erfolgter Scheidung ihren früheren Namen Luise Auguste, Prinzessin von Schleswig-Holstein, wieder angenommen.

Der deutsche Botschafter Fürst Radolin hat am Dienstag Petersburg verlassen.

Der Herren-Toast. Die Mitglieder des Herrenhauses hatten sich am Sonntag im Hotel Bristol zur nachträglichen Feier des Geburtstages des Kaisers vereinigt. In Vertretung des Präsidenten, Fürsten zu Wied, welcher durch die an diesem Tage stattfindende Eröffnung des reinischen Provinziallandtags verhindert war, an dem Festmahl des Herrenhauses teilzunehmen, brachte der Erste Vizepräsident des Herrenhauses Freiherr v. Manteuffel ein Hoch auf den Kaiser aus. Er sagte darin u. a.:

Meine Herren: Nachdem am 17. Januar d. J. das Präsidium des Herrenhauses Sr. Majestät unserm allernädiesten Kaiser und Könige die Wünsche des Herrenhauses zum 200-jährigen Jubiläum des Königreichs Preußen dargebracht hatte, geruhten Seine Majestät dem Herrn Präsidenten Seinen Allerhöchsten Dank auszusprechen und darauf folgendes auszuführen: Seine Majestät wisse sehr wohl, daß Seine Vorfahren das Große, das in den letzten 200 Jahren von ihnen geleistet sei, nur hütten zu Stande bringen können unter der Mitwirkung Eleganter, einsichtiger, thätziger, opferwilliger und treuer Männer. Die Nachkommen jener Männer, die Seinen Ahnen Helfer bei der Arbeit gewesen, säßen heute im Herrenhause. Er sei der festen Überzeugung, daß diese Nachkommen ihrer Vorfahren wert und fest entschlossen seien, wie jene für ihren König zum Besten des Vaterlandes Gut und Blut zu opfern. Er erwarte aber auch, daß wir Alle, welchen Stande auch immer angehörig, und von welcher Körperschaft gehörend, auf unsere Nachkommen und Nachfolger diese Gesinnung übertragen würden, damit das Herrenhaus stets seine Mission erfüllen könne, eine der wichtigsten Stützen des Hohenzollernischen Königreichs zu sein.

Die Fortsetzung des Toastes gipfelte in der Hervorhebung der heissen Gebete, in welchen die Mitglieder des Herrenhauses am Geburtstage des Kaisers den Segen des Himmels ersehlt hätten u. — Die Herrenhäuser werden verzügt sein.

Im Reichseisenbahnanteile beginnen am 14. d. Mts. kommissarische Beratungen der Maßnahmen zu der weiteren Erhöhung der Betriebsicherheit. Dem Reichseisenbahnanteile gingen auf die von ihm zur Verhandlung gestellten Fragen sehr gründliche umfassende Vorarbeiten von den beteiligten Regierungen zu.

In der gestrigen Sitzung des Landwirtschaftsrats erschien der Staatssekretär des Innern Graf Posadowsky und begrüßte die Versammlung mit folgenden Worten: "Meine Herren! Ich hoffe, daß die Verhandlungen dazu beitragen werden, dem Außenstehenden klarzulegen, welche Bedeutung die Landwirtschaft innerhalb unseres Wirtschaftslebens hat und in welcher Lage sie sich tatsächlich befindet. Es würde mich freuen, wenn die Verhandlungen in dieser Beziehung klarend wirken würden." (Lebhafte Bravo!) Auf der Tagesordnung stand zunächst die Reform der Amortisationschuld und Lebensversicherung als Mittel zur Schuldenlastung.

Durch die vom Graf Bülow in Aussicht gestellte Erhöhung der Getreidezölle kommt nun auch die Gegenagitation der Liberalen und Sozialdemokraten mehr und mehr in Zug. In vielen Städten sind bereits Protestkundgebungen angekündigt. In Hamburg nahm eine von 1200 Personen besuchte Versammlung des dortigen liberalen Vereins, nach einem Referat des Abgeordneten Dr. Barth über das Thema "Handelsverträge oder Brotwucher?" einmütig eine Resolution an, daß alle Bestrebungen zur Erhöhung der Handelsverträge zu bekämpfen, insbesondere Zölle auf Brotgetreide zu verwerfen seien als eine ungerechte Belastung der arbeitenden Bevölkerung.

Die Übernahme der Kosten für die Handwerkskammer auf die städtischen Etablissements (statt der Umlegung auf die einzelnen Handwerksbetriebe) hat der Regierungspräsident.

Deutsches Reich.

Die vorgestern von dem "Reichsanzeiger" veröffentlichte Anfrage wegen Verlängerung der Hofstrauer wird aufgehoben. Dafür tritt — wie der "Reichsanzeiger" meldet, folgende Bestimmung in Kraft: Auf Spezialbefehl Sr. Majestät des Kaisers wird die Trauer um die Königin Viktoria vom königlichen Hof im Ganzen zwei Monate, also bis zum 22. März getragen, bis zum 8. März in der tieferen und bis zum 22. März in der weniger tiefen Form. Die Allerhöchste Familie trägt diese Trauer als Familientrauer noch einen Monat länger.

Stimmen geordnet hatten. Nach ihnen folgte der mit Kränzen über und über bedeckte Sarg. Hinter ihm schritten der Geistliche mit den Hinterbliebenen und Verwandten und dann folgte das schier unabsehbare Trauergesche. Magistrat und Stadtverordnete waren fast vollzählig anwesend, ebenso die Lehrkörper der hiesigen Schulen; wir bemerkten auch eine Abordnung des Handwerker-, Turnvereins, höhere Justiz- und Verwaltungsbeamte, Offiziere u. s. w. kurz, jede Gesellschaftsklasse war in dem Zuge vertreten. Unter den Klängen des Chopin'schen Trauermarsches bewegte sich der Zug dem Grabe zu. Als der Sarg dort angekommen war, stimmten die vier vorgenannten Männergesangvereine den Choral: „Jesus, meine Zuversicht“ an. Und dann begann Herr Pfarrer Stachowitz zuzusprechen. Mit warmen, zu Herzen gehenden Worten rollte er nochmals das Lebensbild des Verbliebenen auf und gedachte all der großen Verdienste, die derselbe sich in seinem reichgesegneten Leben in so vieler Beziehung erworben hat. Niemand wohl vermochte sich dem Eindruck der schönen ergreifenden Rede zu entziehen, und in manchen Augen schimmerte es feucht. Nachdem nun die Einsegnung der Leiche vor sich gegangen, erklang aus dem Munde der Sänger das weihevolle: „Wenn ich einst mein müdes Haupt“ (Sängers Testament) von Julius Otto. Die Kapelle gab darauf der wehmütigen Trennungsstimmung durch den Vortrag des ewig schönen: „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ von Mendelssohn den ergreifendsten Ausdruck. „Gebt mir zum letzten Abschiedsgruß ein Lied ins Grab hinein“ heißt es in einem neueren Gedichte, und als diesen letzten Abschiedsgruß widmeten die vereinigten vier Chöre dem Verbliebenen sein Lieblingslied, das alte, prächtige Ottosche: „Ich kenne ein hellen Edelstein“, das der Dahingeschiedene bei jeder Gelegenheit so gern hörte.

„Und soll mein Leib begraben sein,
So sei in Deinen Himmel ein
Den schönen, hellen, Edelstein;
Das treue deutsche Herz!“

Wie ein heiliges Gebet für die Ruhe des Entschlafenen erklangen diese Schlussworte in ihrer schönen schlichten und ergreifenden, weibvollen Weise und bildeten den feierlichsten Schlussakkord der erhebenden Feier.

Unter den vielen Kränzen, die zum Teil wahre Meisterwerke der Gärtnerkunst waren, verdienten folgende erwähnt zu werden: Der Kranz des Weichselgau-Bundes mit folgender Widmung: „Dem Förderer des deutschen Männeranges — Der Weichselgau-Sängerbund“. Ein Palmenarrangement vom Singverein mit der Widmung „Ruhe in Frieden“. Der Kranz der Liedertafel mit blau-weißer Schleife mit folgender Widmung: „Ihrem hochverehrten Ehrenmitgliede Herrn Prof. Dr. Wilhelm Hirsch in treuer Dankbarkeit — Die Thorner Liedertafel.“ Ein Kranz des Männergesang-Vereins Liederkranz mit: „Letzter Gruß — M.-G.-B. Liederkranz“, der Kranz der „Liederfreunde“, der die Widmung trägt: „Der M.-G.-B. Liederfreunde seinem Ehrenmitgliede Herrn Professor Dr. Hirsch als letzten Gruß“, ein Kranz der Stadt mit der Widmung: „Ihrem Ehrenbürgers Herrn Prof. Dr. Wilhelm Hirsch in treuer Dankbarkeit — Die Stadt Thorn.“

In geordnetem Zuge, aber still und lautlos verließen die Leidtragenden den Ruhelplatz der Toten, auf den sie dem Hochverehrten auf seinem letzten Wege das Geleit gegeben hatten.

Lokales.

Thorn, den 6. Februar 1901.

— Herrn Professor Dr. Hirsch widmet auch der „Berl. Lok.-Anzeiger“ einen warmen Nachruf. Er schreibt:

Professor Dr. Wilhelm Hirsch ist im Alter von 86 Jahren in Thorn verstorben. Professor Hirsch war einer der thätigsten Förderer des bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts sehr darin liegenden Musiklebens in Ost- und Westpreußen. Zu den großen Oratorien-Aufführungen des von ihm gegründeten und geleiteten Thorner Singvereins kamen die ersten Sänger der Berliner Hofoper und des Domhors als Solisten. Auch theoretisch hat er seine Liebe zur Musik im Verein mit seinem Studium der Alterswissenschaft in seiner scharfsinnigen, wissenschaftlichen Untersuchung über „Aristoxenus und seine Grundzüge der Rhythmis“ bestätigt. Viel Kompositionen von Wilhelm Hirsch für Männerchor und gemischten Chor sind den Gesangvereinen wohlbekannt. Nach Absolvierung seines Probejahres zu Berlin wurde Dr. Hirsch am 16. Februar 1840 zum Lehrer an das städtische Gymnasium zu Thorn berufen; hier hat er in segensreicher Thätigkeit fast ein halbes Jahrhundert lang gewirkt. Am 18. Mai 1865 erfolgte seine Ernennung zum Professor, und als er im Jahre 1887 sein 50-jähriges Doktorjubiläum feierte, ernannte ihn die städtischen Behörden zum Ehrenbürger der Stadt Thorn. Ein Sohn des Verstorbenen ist der bekannte Schriftsteller und Literaturhistoriker Dr. Franz Hirsch, der jetzt einer Reihe von Jahren der Redaktion des „Berliner Lokal-Anzeiger“ als Mitglied angehört.

— Coppernicus-Verein. In der am letzten Montag abgehaltenen Monatsitzung machte zunächst Herr Geheimrat Dr. Lindau auf die von dem Landwirt Herrn Bernecke verfasste in diesen Tagen erschienene „Chronik der Familie Bernecke“ aufmerksam. Sodann gedachte der Vorsitzende in warmen Worten der verstorbenen Professor Dr. Hirsch, Ehrenmitglied des Vereins; die Versammlung ehrt das Gedächtnis des Dahingeschiedenen durch Erheben von den Sitz. Hierauf teilt der Bibliothekar Herr

Semrau mit, daß der Redakteur der „Idun“, Herr Hellberg zu Stockholm, den Betrag von 1000 Mark, welche in Schweden für die Wiederherstellung des Denkmals der schwedischen Prinzessin Anna in der hiesigen Marienkirche von dem Redakteur des genannten Blattes gesammelt worden sind, überwandt hat. Gegenwärtig werden Verhandlungen mit dem Provinzialkonservator Herrn Böttcher zu Danzig gepflogen, welche die Wiederherstellung des Denkmals vorbereiten sollen. — Ueber die Festsetzung am 19. Februar wird beschlossen, daß dieselbe von 6 Uhr ab in der Aula des Königlichen Gymnasiums abgehalten werden soll; den Vortrag wird Herr Rektor Schüller über „Kinderfehler, ein psychologisches Problem“, halten. Nach der Sitzung soll im Fürstenzimmer des Actushofes oder einem Saale desselben ein zwangloses Beisammensein stattfinden, zu dem auch die Anwesenheit von Damen sehr erwünscht ist. Hinsichtlich der Teilnahme von Frauen an dem wissenschaftlichen Theile der Vereinsitzungen wird beschlossen, daß nach wie vor Frauen Zutritt haben sollen, sofern nicht der Gegenstand des Vortrages nach Ansicht des Vorstandes eine Ausschließung derselben durchaus notwendig macht. — Der Auftrag des Vorstandes, einen Ausschuß zu wählen, der beraten sollte, wie den etwa vorhandenen Missstimmungen und Missständen im Vereine abzuholzen sei, wird mit allen Stimmen gegen die des Vorstandes abgelehnt. Dagegen findet einstimmige Annahme ein Antrag des Herrn Geheimrat Dr. Lindau, es solle als die nächste Arbeit des Vereins eine Veröffentlichung der ältesten Archivalien der Stadt Thorn in Aussicht genommen werden. Nachdem sodann noch der Schriftführer Rektor Lottig die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die im Verlage des Kunstwerts erschienenen „Meisterbilder für das deutsche Hans“ gelenkt hatte, die bei sehr billigen Preisen (das Stück kostet 25 Pf.) eine sehr geeignete Grundlage zur Einführung in das Kunstverständnis gewähren, wurde wegen der vorgeschrittenen Stunde der Vortrag des Herrn Prof. Boethke über „Shakespeares Sonette“ auf die nächste Sitzung verschoben und die Versammlung geschlossen.

— Neuer Landgerichtspräsident. Der Landgerichtspräsident Geuchhoff in Berlin ist zum Präsidenten des Landgerichts in Graudenz ernannt worden.

— Die große internationale Kunstaustellung in der Breitestraße macht nunmehr bekannt, daß sich die beteiligten Künstler entschlossen haben, ihre Werke, die sich des größten Interesses, der wärmsten Anerkennung seitens der Presse, sowie des kunstliebenden Publikums erfreuen, um den großen Rücktransport und Verpackungsspesen zu ersparen, zu außerordentlich billigen Preisen abgeben zu lassen. Es wäre höchst wünschenswert, wenn unser Publikum von dieser seltenen Gelegenheit ausgiebigsten Gebrauch mache. Gerade die vornehme und edle Malerkunst hat in letzter Zeit immer mehr Anhänger gefunden, und man kann sein Heim nicht schöner schmücken als mit einem guten Wandgemälde. Dieses bringt erst richtiges Leben in das ganze Ensemble. Möge die Ausstattung eines Salons, Schlafzimmers u. s. noch so elegant sein, sie kann niemals ihre volle Wirkung üben ohne den schönsten Schmuck, das Gemälde. Möge Thorn den Anfang machen, Kunststadt zu werden, insbesondere, wo bei dem Verkaufe der Werke jede mögliche Erleichterung geboten werden soll.

— Kollekte. Der Herr Oberpräsident der Provinz Westpreußen hat genehmigt, daß in der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober eine Hausskollekte für die Zwecke der inneren Mission bei den evangelischen Bewohnern der Provinz Westpreußen abgehalten werde.

— Jagdkalender. Nach dem Jagdchronos dürfen im Monat Februar nur geflossen werden: Männliches Roth- und Damwild, Rehböcke, Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Eulen, Trappen, Schnepfen, wilde Schwäne.

— Patentkarte (mitgeteilt durch das Internationale Patentbureau Eduard M. Goldbeck, Danzig). Auf ein Geleit zur Herstellung von kreisförmigen Hüfseisenköpfen ist für H. von Kleist, Lyc. Opt. ein Patent erteilt worden. Gebrauchsmuster sind eingetragen auf: an einer seiner Seiten nahe dem Rande mit Längsperforierung versehene Vierfußstiel, der Alexander Konitzer, Marienwerder, Lager für Triebe mit Podholz-Hirnholz, gekennzeichnet dadurch, daß Podholz-Hirnholz gegen die Welle oder Zapfen gerichtet ist für Biennal u. Bohat, Stolp i. Pom.

— Schwurgericht. Die zweite Sache, welche gestern zur Verhandlung kam, betraf den Arbeiter Hermann Hildebrandt aus Dembowitz, zur Zeit in Haft, und hatte das Verbrechen der vorläufigen Brandstiftung zum Gegenstande. Als Vertheidiger des Angeklagten meldete sich Herr Rechtsanwalt Suman. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Der Angeklagte stand bei dem Besitzer Wiebe in Mosgomin als Knecht in Diensten. Er zeigte sich während seiner Dienstzeit recht träge, gab sich dem Vater des Trunkes hin und war jähzornig und widerstreitig. Am Morgen des 24. August v. J. sollte Angeklagter auf Anweisung seines Dienstherrn bei dem Nachbarn desselben, namens Schulze, Arbeit verrichten. Wenn er sich nun auch gerade nicht weigerte, dorthin zu gehen, so merkte man es ihm doch an, daß es ihm nicht recht war. Statt zum Frühstück zu kommen und den Weg zu Schulze anzutreten, machte Angeklagter sich unter allerhand leeren Vorwänden in auffallender Weise im Stalle zu schaffen. Endlich kam er dann doch der Anweisung seines Dienstherrn nach. Bald darauf entstand auf dem Heuboden des Stalles Feuer, das nicht nur brannte, sondern auch die angrenzende Scheune einäscherte. Die Anklage behauptete, daß Angeklagter der Brandstifter sei und folgerte dieses aus dem ganzen Verhalten des Angeklagten vor, bei und nach dem Brände, sowie aus

Ausführungen, die auf eine Brandstiftung schließen ließen. Angeklagter bestritt, den Brand angelegt zu haben. Die Geschworenen vermochten auf Grund der Beweisaufnahme sich nicht von seiner Schuld zu überzeugen. Sie verneinten die Schuldfrage, demgemäß die Freisprechung und die sofortige Haftentlassung des Angeklagten erfolgte. — Heute beschäftigte sich das Gericht mit der Strafsache gegen den Landwirt Gottlieb Goede aus Kotoko wegen gefährlicher Körperverletzung und wissenlichen Meineides. Die Verteidigung des Angeklagten führte Herr Rechtsanwalt Radt. Der Sachverhalt ist folgender: Am Abend des 22. Februar 1899 standen sich im Krahn'schen Gasthof zu Borken der Besitzer August Krahn aus Adl. Neudorf, der Tischlermeister Otto Krebs aus Dembowitz und der Angeklagte ein. Sie ließen sich auf ein Kartenspiel ein, das sie bis 10 Uhr abends beisammen hielten. Schon während des Spiels kam es zwischen Krahn und Krebs zum Streit. Derselbe wurde aber wieder beigelegt. Als die 3 Personen um 10 Uhr abends das Gasthaus verließen, entbrannte der Streit auf der Straße von neuem. Bei dieser Gelegenheit versetzte Goede dem Krahn einen Hieb mit einem Stock gegen den Kopf. Dessen folgten noch zwei andere Hiebe, jedoch vermochte Krahn nicht zu sehen, von wem dieselben gefügt wurden, er vermutet aber, daß Krebs ihm dieselben beigebracht hat. Infolge der letzteren beiden Schläge sank Krahn bewußtlos zur Erde. Als er wieder zu sich kam, waren Goede und Krebs verschwunden. Krahn ließ sich ärztlich untersuchen und erstaunte der Staatsanwalt von der Mißhandlung Anzeige. Diese leitete das Strafverfahren gegen Krebs ein. In demselben wurden neben dem Mißhandelten und anderen Personen auch der heutige Angeklagte als Zeuge vernommen. Vor dem Königlichen Amtsgericht in Culm, vor welchem die Strafsache zur Verhandlung kam, stellte Goede eindlich in Abrede, daß er den Krahn geschlagen habe, er gab weiter an, daß er auch nicht gesehen hätte, daß Krebs den Krahn mißhandelt habe. Die Anklage behauptete, daß Angeklagter Goede sich durch Abgabe dieses Bezeugnisses des Meineides schuldig gemacht habe, da es werde bewiesen werden, daß Goede dem Krahn vor dem Gasthause zu Borken tatsächlich einen Hieb mit dem Stock versetzt habe. Außerdem sei Goede aber auch wegen der dem Krahn zugefügten Körperverletzung zu bestrafen. Der Angeklagte verließ auch im heutigen Termine dabei, daß er den Krahn nicht geschlagen habe und er bestritt, einen Meineid geleiht zu haben.

— Ein Gewitter ist während des Schneestöbers in der Nacht zu Sonntag in Danzig beobachtet worden. Um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr zuckte ein heller Blitzstrahl durch das Schneegewölk, der von vielen Straßenpassanten in der Stadt wie in der Umgebung gesehen wurde.

— Temperatur um 8 Uhr Morgens 2 Grad Wärme, Barometer 27,6 Zoll.

— Wasserstand der Weichsel bei Thorn 1,61 Meter.

— Gefunden ein grünes Portemonnaie mit Inhalt am Brombergerthor abzuholen bei Schwanke Fischerstraße 7.

— Zugelaufen eine Dogge bei Herrn Liedtke Messienstraße 106, ein Foxterrier Gerberstr. 13/15.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. Februar. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Peking gemeldet, daß in den Provinzen Schensi und Shansi eine Hungersnot ausgebrochen sei. Zugochsen, Pferde, Hunde, alles werde von Hunger geopfert, und viele Briefe beweisen, daß sogar der Kannibalismus in einem beträchtlichen Teile des Landes herrsche.

Berlin, 5. Februar. Feldmarschall Graf Waldersee meldet am 4. aus Peking: Kolonne Trotha hat über San-ka-tien (22 Kil. westlich von Peking) vorgestern Yang-fang 30 Kil. nordwestlich von Peking erreicht und gestern von dort Streifzug in das westliche Gebirge unternommen. — Ich reise morgen zu Besichtigungen nach Shan-hai-kwan und kehre am 9. zurück.

Kassel, 5. Februar. Der Kutscher Wilhelm Assauer, welcher seine Geliebte Auguste Volkwein in der Nacht zum 27. Mai im Wetterbüchel ermordete, wurde heute morgen 8 $\frac{1}{4}$ Uhr im Gefängnis vom Schaftrichter Reindel jun. enthaftet.

Frankfurt a. M., 5. Februar. Eine annähernd von 5000 Personen besuchte Versammlung, in der aber noch weitere Tausende keinen Platz fanden, gestaltete sich zu einer imponanten burenfreudlichen Demonstration. Dewet, ein Verwandter des Generals, hielt eine Rede, die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Einmütig wurde eine Resolution angenommen, worin an Englands Rechtsgefühl und Humanität zur Beendigung des Krieges appelliert wird. Dewet wurde schließlich nochmals stürmisch gerufen und durch den Saal getragen.

Karlsruhe, 5. Februar. Die Kaiserin ist heute Mittag hier eingetroffen und von der Großherzogin auf dem Bahnhofe empfangen worden.

Petersburg, 5. Februar. „Nowoje Wremja“ teilt aus zuverlässiger Quelle mit, daß von den im Meerbusen von Korea gelegenen Inselgruppen vier Blonden-Inseln und neun Elliot-Inseln kraft einer russisch-chinesischen Konvention mit dem Riwantinggebiet an Russland übergeben würden. Unterhändler seien der russische Generaloberst Wogan und der Chinesen Lung-daj gewesen. Seitdem würden beide Inselgruppen durch die russische Behörde in Biziwo faktisch verwaltet.

Stockholm, 5. Februar. Gegenüber auswärts verbreiteten Gerüchten vom Tod der Königin wird mitgeteilt, daß die Königin noch immer halsleidend sei, augenblicklich aber keine Lebensgefahr bestehe.

Hamburg, 5. Februar. Die Königin empfing heute mittag die Gesandten fremder Mächte, welche die Glückwünsche ihrer Souveräne überbrachten, mit ihren Damen. Unter denselben befanden sich der englische Gesandte Sir Howard, der portugiesische Graf Selir und der Gesandte der Südafrikanischen Republik Dr. Leyds. Um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr brachten die Gesangvereine der Hauptstadt auf der Gartenseite des königlichen Schlosses ein Ständchen, welches die Königin, die Königin-Mutter und der Herzog Heinrich vom Fenster aus anhörten. Die zahlreich anwesenden Zuhörer bereiteten dem hohen Brautpaare stürmische Ovationen.

Paris, 5. Februar. Der Minister des Neuen Delcassé empfing gestern eine Abordnung der Cichorienfabrikanten, die sich über die von Deutschland geplante Erhöhung der Cichorienzölle beschwerten. Der Minister versprach, Alles aufzubieten, um eine Erhöhung der Zölle auf französische Cichorien hintanzuhalten.

London, 5. Februar. Nach einer Veröffentlichung des Amtsblattes ist die Einfuhr von Waaren in Transvaal nur nach eingeholter Erlaubnis der Militärhöre und gegen Zahlung von Abgaben gestattet. — Die Insel „Réunion“ wird für durchseucht mit Beulenpest erklärt.

London, 5. Februar. Die Blätter melden, in London sei heute Nachmittag die nichtamtliche Mitteilung eingegangen, daß die unter dem Kommando des Obersten Blake stehenden Buren, zu denen auch die irische und die amerikanische Brigade gehören, jetzt Lorenzo Marques bedrohen und daß die portugiesische Regierung um Unterstützung durch englische Truppen gebeten habe. Es heißt weiter, daß das britische in Südafrika stationierte Geschwader telegraphisch Befehl erhalten habe, sofort nach Lorenzo Marques abzufahren, und daß britische Truppen in Elmarschen nach der portugiesischen Grenze unterwegs seien.

Port Victoria, 5. Februar. Der Eisenbahnzug mit den Kaiser Wilhelm traf um 5 Uhr Nachmittags hier ein. Seefolddaten und Matrosen waren als Ehrenwache aufgestellt. Die auf dem Madrysluß liegenden Kriegsschiffe feuerten den Königsalut ab. Der Kaiser begab sich sofort an Bord der „Hohenzollern“, die dann gegen 5 $\frac{1}{2}$ Uhr in See ging.

Malta, 5. Februar. Der Kreuzer „Pyramus“ ist nach dem Kap beordert worden.

Capestadt, 5. Februar. Bei dem Überfall auf dem englischen Posten in Modderfontein am 30. v. Mts., wurden auf englischer Seite ein Offizier getötet und einer verwundet, ferner 28 Mann getötet oder verwundet.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen - Depesche

Berlin, 6. Februar.	Fonds seit.	15. Februar
Russische Banknoten	216,20	216,20
Warchau 8 Tage	—	—
Destier. Banknoten	85,15	85,10
Preuß. Konjols 3 pT.	88,50	88,50
Preuß. Konjols 3 $\frac{1}{2}$ pT.	98,10	97,80
Preuß. Konjols 3 $\frac{1}{2}$ pT. abg.	98,—	97,80
Deutsche Reichsanl. 3 pT.	88,50	88,50
Deutsche Reichsanl. 3 $\frac{1}{2}$ pT.	98,50	98,25
Weißr. Pföbfr. 3 pT. neu. II.	85,—	84,50
do. 3 $\frac{1}{2}$ pT. do.	95,10	95,40
Pojener Pfandbriefe 3 $\frac{1}{2}$ pT.	95,50	95,40
Poln. Pfandbriefe 4 pT.	101,60	101,40
Tirol. Anteile C.	96,70	96,70
Italien. Rente 4 pT.	27,70	27,05
Ruman. Rente v. 1894 4 pT.	74,50	74,50
Distrikto-Komm.-Ant. exkl.	179,70	178,—
Gr.-Berl. Staatsbank-Antien	215,—	212,30
Harpener Bergw.-Ant.	164,10	162,75



Gestern Abend verschied zu Kolonie Grunewald bei Berlin unser Ehrenmitglied, der Generalmajor z. D. und frühere Brigade-Kommandeur

Herr Gotzhein,
Ritter hoher Orden.

Der Verstorbene hat während seiner 9-jährigen hiesigen Tätigkeit stets ein besonderes Interesse für die Krieger-Vereins-Befreiungen und namentlich für unsern Verein gehabt und dies oft durch die That bewiesen.

Sein Andenken wird bei uns in Ehren gehalten werden.

Thorn, den 6. Februar 1901.

Namens des Krieger-Vereins Thorn

Der Vorsitzende.

Baerker.
Königl. Grenzkommissar und
Hauptmann a. D.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Marktstandgeldes der Stall- und Wiese-Gebühren auf dem bei dem hiesigen städtischen Schlachthause in der Fallobvorstadt belegenen Vieh- und Pferdemarkt, sowie die Verkauf des vom Publikum verlangten Futters und der Schankbetrieb in der daselbst befindlichen Schankbude an den Markttagen soll vom 1. April d. J. ab auf 3 Jahre meistbietend verpachtet werden.

Hierzu ist ein Bietungstermin auf Mittwoch, d. 20. Februar d. J.

Vormittags 11 Uhr hier selbst im Magistratssitzungssaal (Rathaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem wir Pachtwillige hiermit einladen.

Die näheren Bedingungen können in unserem Bureau 1 vorher eingesehen, auch abchristlich gegen 70 Pf. Copia-Liegegebühren bezogen werden.

Bemerkt wird, daß wöchentlich ein Markt abgehalten wird. Vor Abgabe der Gebote hat jeder Bieter eine Bietungsaution von 200 Mt. bei der hiesigen Kämmererei zu hinterlegen.

Thorn, den 16. Januar 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Staats- u. Gemeindesteuern pp. für das 4. Vierteljahr des Steuerjahres 1900 sind zur Vermeidung der zwangsläufigen Verreibung bis spätestens

den 14. Februar d. J. unter Vorlegung der Steuer-Ausschreibung an unsere Kämmerer-Nebenkasse im Rathause in den Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler machen wir darauf aufmerksam, daß der Andrang in den letzten Tagen vorgenannten Termins stets ein sehr großer ist, wodurch selbstverständlich die Überfüllung der Betreffenden verzögert wird. Um dieses zu verhindern, empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen.

Thorn, den 22. Januar 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Freitag, den 8. d. Mts., vormittags 11 Uhr werde ich auf dem Hofe des Hotel du Nord (Möhns) hier eine dort untergebrachte fast neue Schrotmühle für Rechnung, wen es angeht, gegen Baarzahlung öffentlich versteigern.

Klug.

Gerichtsvollzieher in Thorn.

Kaufloose

zur bevorstehenden 2. Klasse Preuß. Lotterie sind noch zu haben.

Dauhen. Königl. Post-Ginheimer.

Durch größeren sehr günstigen Schluß und direkten Bezug von Südfüchten bin ich in die Lage versetzt, sehr schöne frostfreie Apfelsinen zu äußerst billigen concurrenzlosen Preisen abzugeben. Citronen, feinste Messina (primissima) Dfd. 60 Pf., 100 Stück 4,50 Mark.

Ad. Kuss. Schillerstr. 28.
Stand auf dem Wochenmarkt: Eingang zum Rathause.

Keine Braut

verabsäume den jährlich nur einmal stattfindenden

Keine Hausfrau

Grossen Inventur-Ausverkauf

zu besuchen; derselbe begann

Donnerstag, den 31. Januar
und dauert bis

Sonnabend, d. 9. Febr. Abends 9 Uhr.

Zum Verkauf kommen zu Preisen, welche bei den meisten Artikeln kaum den Kostenpreis decken:

Sämtliche aus den Dutzendpacketen vereinzelten, sowie am Lager und in den Auslagen unsauber gewordenen Wäschestücke, Tischzeuge, Handtücher, Bettwäsche ic. ic., alle im Detailverkehr und in den Zuschneidereien sich angestammten Reste in Leinen und Baumwollwaren, Züchen und Inlets, Bettbezüge, Negligéstoffe und Barchende ic. ic.

Leinenhaus M. Chlebowski.

Verkauf nur gegen Baarzahlung.

Umtausch nicht gestattet.

Verkäuferinnen
für die Kurzwaren-Abteilung verlangt
Kaufhaus M. S. Leiser;

Eine erste Putzarbeiterin sucht vom 1. oder 15. März ab Stellung. Offerten bitte unter E. H. 15 postlagernd Thorn abzugeben.

Eine Auswärterin
wird für sofort gesucht.
B. Rosenthal, Breitestr. 43.

Tägliche ordentliche Auswärterin gesucht Breitestr. 20, II.

Ein erstes
Thee-Import-Haus

Hamburg sucht
einen tüchtigen, respektablen
Platz-Vertreter
welcher bei Prima Colonial-
händlern etc. sehr gut einge-
führt ist.

Nur erste Platz-Agenten werden berücksichtigt.
Offertern mit Referenzen und Angabe, welche Firmen noch vertreten, unter H. M. 1232 bef. Rudolf Mosse, Hamburg.

Wir suchen für Thorn in bester Gegend ein besseres Zigarettengeschäft, welches für uns Wetten für Pferde-Rennen gegen prozentuale Vergütung annimmt. Bevorzugt werden renommierte Firmen und möglichst solche, welche mit Pferdesport vertraut sind.
Erstes Schlesisches Sport-Bureau
Schaefer & Co.,
Breslau, Ohlauerstraße 82.

Gute erftstellige
Hypothekendokumente
zu vergeben durch L. Simonsohn.

Pension gesucht.
Junger Kaufmann sucht eine gute
jüdische Pension. Off. erbaten unter
A. A. an die Geschäftsstelle d. Btg.

Ein kleines Grundstück,
gut verzinslich, nahe der Stadt ge-
legen, ist billig zu verkaufen. Zu er-
fragen in der Geschäftsstelle d. Btg.

Gartengrundstück
(Villa Martha) in Stallungen, Mellien-
straße 8 am rothen Weg, v. 1. April
zu vermieten. Näheres daselbst.

Galt neues 2 spänniges
Geschirr,
sowie einen schönen Spazierschlitten verkauft P. Gehrz, Thorn 3.

Mehrere gebrauchte Möbel
finden billig zu verkaufen
Mauerstrasse 47.

Wäschestickereien
werden nach wie vor sauber ausge-
führt. Gerberstraße 25, III.

Höherlbräu-Bockbier

Fernsprecher 101. Bockbier-Saison 1901 Fernsprecher 101.

vorzüglich in Geschmac und Farbe, unerreicht in Qualität und Bekümmligkeit empfohlen von heute ab in

Gebinden, Siphons, Krügen und Flaschen

**Meyer & Scheibe, Thorn,
Strobandstrasse.**

Konkursmassen-Ausverkauf

der
**Otto Feyerabend'schen
Papier-, Schreib- u. Zeichen-Materialien-Handl.**

50% unter Ladenpreis

Gut sortiertes Lager in sämtlichen feinen Leder-

waren als:

Portemonnaies, Cigarren- und Brief-
taschen, Reisetaschen, Schreibmappen ic.,
Photographie- und Poesie-Albums.

Gesangbücher.

Nippesfiguren.

Kassetten mit „Margaret Mill“-Papier gefüllt.

Ganze Laden- und Schaufenster-Einrichtung billig
zu verkaufen.

Konkursmassen-Ausverkauf.

Das J. Hirsch'sche Lager, bestehend aus Hüten, Schuhen und Pelzsachen wird, um so schnell als möglich zu räumen, ganz bedeutend unter den bisherigen Verkaufspreisen ausverkauft.

Die Lagervorräthe sind in allen Artikeln noch sehr groß.

Als hervorragend billig:

Cylinder-Hüte, neueste Facons, früher 15,00, 13,50 und 9,00, jetzt 8,50, 6,75 und 5,00 Mt.

Chapeau Claque, früher 13,50, jetzt 9,00 Mt.

Haa, filzhüte, steif und weich, früher 10,50, 8,50 und 6,00, jetzt 6,50, 5,50 und 4,00 Mt.

Herren-Filzhüte, farbig und schwarz, früher 5,50, 4,00; 3,00, jetzt 3,50, 2,50 und 1,50 Mt.

Seidene Plüschhüte, früher 9,00, 7,00, jetzt 6,00, 4,50 Mt.

Damen- u. Herren-Filzschuhe, hoch, früher 8,00, 6,00 und 5,00, jetzt 6,00, 4,00 und 3,00 Mt.

Damen- u. Herren-Absatzschuhe, flach, früher 5,50, 4,00 und 3,00, jetzt 3,50, 2,50 und 2,00 Mt.

Herren-Mützen, früher 3,00, 2,00, 1,50 und 1,00, jetzt 2,00, 1,25, 0,75 und 0,50 Mt.

Knaben-Mützen, früher 2,00, 1,50, 1,00, und 0,75, jetzt 1,25, 0,90, 0,60 und 0,40 Mt.

**Muffen und Barets 50% unter sonstigem
Verkaufspreis.**

Die jetzt herabgesetzten Preise sind auf jedem Artikel in deutlichen Zahlen lesbar.

Der Verkauf findet zu streng festen Preisen und nur gegen Cassa statt.

Verkaufsstunden: Vormittags 8—1 Uhr.
Nachmittags 2—8 Uhr.

Herzenswunsch!

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammelweiße Haut u. blendend schöner Teint. Man wasche sich daher mit:

Radebeuler Lilienmilch - Seife
von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.
Schuhmarke: Stedenpferd.

a Et. 50 Pf. bei:

**Adolph Leetz, Anders & Co.
J. M. Wendisch Nachf.**

**FAY's
ächte Sodener
Mineral-Pastillen**

sind das wirksamste
Mittel gegen Husten,
Heiserkeit, Katarrh,
sowie Reizungen der
Asthmungsorgane.

Für nur 85 Pf. per
Schachtel zu erhalten in
allen Apotheken und Dro-
gerien, Mineralwasser-
handlungen etc. etc.

Kirchliche Nachrichten.

Amt. evang. Kirche.

Freitag, den 8. d. M., abends 6 Uhr:
Vortrag: Die Lehre des Buddha
in ihren Hauptzügen und wesent-
lichen Unterschieden vom Christentum.

Herr Pfarrer Stachowig.

VOLA FEDER
mit verdoppelter Spitze.
DR. PATENT.
Einziges Schnellschriftfeder, welche zugleich kalligraphisch schreibt.
Vorrätig in den Schreibwarenhändlungen, daselbst Muster gratis.

Der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Donnerstag, den 7. Februar 1901.

Der stille Zeuge.

Kriminalroman von A. V. E. L.
(Nachdruck verboten).

Sagen wir Damby, daß er das Geld, das ich ihm abgewann und das er wahrscheinlich bei sich hat, behalten soll. Ich will darauf verzichten —"

Warner starnte ihn einen Augenblick sprachlos an. "Sie scheinen über die Geschichte den Kopf verloren zu haben," sagte er dann. "Sie reden von Geistern und Bildern, Sie der dreifig Jahre seines Lebens —"

"Ja, ja," unterbrach ihn Studly. "Aber so etwas nie!"

"Lehrt Sie Ihr gesunder Verstand nicht, wenn Sie noch welchen haben, daß Sie mit Ihren hundertfünzig Pfund den Burschen nicht mundtot machen werden? Nein, nein, damit fangen Sie ihn nicht."

"So erinnern Sie einen andern Ausweg, nur schonen Sie sein Leben."

"Wohlan," meinte Warner. "Stellen wir sein Leben in seine Hand. Wenn er schwört, zu schweigen, bin ich sicher, hält er auch seinen Eid. Aber wenn er nicht schwören will —"

"Er wird, er wird schwören!" rief Studly.

"Warten wir ab," sagte Warner und trat auf ihn zu. "Aber wenn er nicht schwört, weiß ich, was ich meiner Sicherheit schuldig bin. Hören Sie her, Damby," wandte er sich zu ihm um, "Sie haben zugegeben, daß Sie uns belauschen —"

"Durchaus nicht," lautete die Antwort. "Ich kam auf Vereinbarung hierher und kam durch Zufall in dieses Zimmer, wo ich —"

"Klauben wir keine Worte," sagte Warner. "Sie sahen, was wir hier thaten. Sie haben die Diamanten wieder erkannt. Sie könnten uns anzeigen. Sie haben uns in der Gewalt."

Ein bitteres Lächeln flog über Damby's Gesicht und schneller fuhr Warner fort:

"Das heißt, moralisch haben Sie uns in der Gewalt. Physisch haben wir Sie in der Gewalt. Bedenken Sie das."

"Sie sind hier allein mit uns in dem Hause, Damby, Hilfe kann niemand Ihnen bringen."

"Ich kenne meine Lage," versetzte Damby.

"Sie haben aber noch eine Chance. Schwören Sie uns einen heiligen Eid —"

"Das heißt, ich soll unterhandeln mit Räubern und Mörder. Hilfe, Hilfe!" rief er.

Mit einem plötzlichen Ruck zerriss er den Strick, der ihn an den Stuhl band und stürzte an die Thür. Warner sprang ihm nach und zerrte ihn zu Boden. Der schlanke junge Mensch hatte gegen seinen breitschultrigen Gegner geringe Chancen, indes er wußte, es ging um sein Leben, und er klammerte sich fest an Warners Hände, daß wohl eine Minute verging, bis der letztere seine Hand frei hatte und nach dem Dolche langen konnte, den er in seiner linken Brusttasche trug. Als er diesen aber gefaßt, grub er ihn rücksichtslos dem Jüngling in die Brust.

Ein lauter schriller Schreckensauffschrei drang in dem Augenblick von draußen herein. Warner sprang mit verzerrten Zügen von seinem Opfer in die Höhe. Studly, der, während der Mord geschah, das Gesicht in die Hände vergraben, am Tisch gesessen, horchte auf. Der Schrei war von dem Fenster hinter ihm gekommen. Studly taumelte an dieses Fenster, zog das Roleau hinauf und sah hinaus. Eine weibliche Gestalt lag auf der Erde. Es war Anna.

Studly taumelte zurück, er hob in Entsetzen die Hand vor die Augen; Anna hatte alles gesehen! Das furchtbare Verbrechen war, wenn sie gehofft, sich gegen Zeugen zu sichern, umsonst begangen. Ein neuer Zeuge stand gegen sie auf. Studly fragte sich: Würde Warner mit Anna ebenso kurzen Prozeß machen wollen wie mit Damby?

Studly wankte an die Thür. Es war Anna's Vater, sagte er sich. Er mußte seine Tochter verteidigen. Als er auf der Schwelle stand, kam Warner ihm nach. Er drehte sich nach ihm um. "Bleiben Sie," sagte er. "An Ihrer Hand lieben Spuren Ihrer blutigen Arbeit. Lassen Sie mich allein gehen."

"Das ist Ihre Tochter, die ohnmächtig in dem Garten liegt?" fragte Warner. "Sind Sie sicher und ist es nicht auch die Magd?"

"Es ist Anna, sie hat alles gesehen, und ist in Ohnmacht gefallen, gut, lassen Sie sie liegen, bis sie selbst zu sich kommt. Wir haben Dringlicheres zu thun."

"Lassen Sie mich los," machte Studly sich

frei. "Fassen Sie mich nicht an. Sie wissen, was Sie gethan."

"Ich habe mir und Ihnen das Leben gerettet," sagte Warner. "Das heißt, wenn es gelingt, die Luft rein zu machen, ehe Ihre Magd nach Hause kommt." Er ging bei den Worten leise an die Leiche seines Opfers zurück. Bei dem Kampfe war die Decke des Tisches auf die Erde gezogen, und mit einem Teil dieser Decke hatte Warner, wie er Studly nach dem Fenster nachging, das Gesicht der Leiche bedekt. Er zog es jetzt in aller Seelenruhe ab, betrachtete sein grausiges Werk und winkte dann Studly zu sich heran.

Der aber blieb regungslos. Auf die Wiederholung seines Rufes machte er eine abwehrende Geste des Abtheus.

"Wollen Sie kommen?" raunte ihm Warner zu. "Wollen Sie sofort kommen, oder wollen wir warten bis das Dienstmädchen da ist und das ganze Dorf alarmiert?"

"Ist er tot — ganz tot?" fragte Studly.

"Jetzt heißt es, ihn fortschaffen! Aber wo hin? Wie tief ist der Teich in Ihrem Garten?"

"Sechs Fuß. Er hat es — er hat es eines Tages selbst ausgemessen."

"Das genügt," meinte Warner. "Nur müssen wir noch etwas zum Einpacken haben — Sackleinwand oder dergleichen. Was haben Sie in Ihrer Scheune?"

Er machte eine Bewegung als ob er hinausgehen wollte, aber Studly nahm ihn beim Rock.

"Ich komme mit," rief er. "Ich kann nicht allein dabei hierbleiben."

Der nächste Weg nach der Scheune, wo die Gerätschaften aufbewahrt wurden, die man für den Garten brauchte, ehe er zum Busch verwildert war, ging durch das Vorratszimmer. Ehe Studly nachging, warf er einen raschen Blick durch das Esszimmerfenster. Am liebsten wäre er zu der Ohnmächtigen draußen hinausgegangen und hätte nachgejehen, was ihr fehlte, aber Warner rief ihm mit heiserer Stimme zu: "Kommen Sie," und er gehorchte.

Sie kramten in der dunklen Scheune herum und fanden endlich einen alten Kartoffelsack.

Warner erklärte, daß derselbe für ihre Zwecke genügte. Sie gingen mit ihm in das Speisezimmer zurück. Studly glotzte zitternd wie Espanaub auf die Leiche, bis Warner ihn ärgerlich anrief, das Stieren zu unterlassen und ihm bei der Arbeit zu helfen.

"Ich komme schon," sagte Studly mechanisch,

dann fügte er auf die Erde weisend hinzu:

"Sehen Sie da! Das Blut ist auf den Teppich gesickert."

"Lassen wir das bis nachher," meinte Warner. "Ich denke, daß wir es einrichten müssen,

dass ein paar Tage lang, bis wir alles in Ordnung gebracht haben, niemand ins Haus kommt.

Vor allem aber müssen wir hiermit fertig werden und dabei sollen Sie mir helfen."

Studly gab sich Mühe, den Befehlen des jüngeren Mannes nachzukommen. Kopf und Oberkörper der Leiche wurden in den Sack gesteckt. Die Füße wurden mit dem Strick zusammengebunden, mit dem das arme Opfer an den Stuhl gebunden war. Dann hoben die beiden Männer ihre unheimliche Last hoch und trugen sie durch das Vorratszimmer in die Nacht hinaus.

Es war ein nächtlicher, stockfinsterer Herbstabend. Kein Mond, kein Sternlein leuchtete am Himmel. Sie gingen bis an den Teich in dem Garten. Auf ein Zeichen Warners legten sie ihre Last nieder. Studly mußte, während Warner, wie er leise sagte, nach etwas Schwerem suchen ging, eine Weile allein bei der Leiche zurückbleiben.

Als Warner wieder kam, hatte er ein paar große Steine, die er aus dem Fundament der alten Gartenbrücke gerissen, in den Armen. Den einen der Steine legte er in den Sac, den andern mußte Studly dem Toten an die Beine binden. Dann hoben sie die Leiche neuerdings hoch, trugen sie bis mitten auf die Brücke und dann warfen sie sie ins Wasser.

Sie sank sofort unter. Der heisere Ruf eines langsam nach seinem Nest steuernden Raben war Walter Damby's Trauerlied.

"Und nun zu Ihrer Tochter!" rief Warner.

Er ging nach dem Hause zurück und Studly folgte ihm schweigend bis an den Kiesweg vor dem Speisezimmerfenster.

"Sie ist noch immer bewußtlos," erklärte Warner, der die Unglückliche nicht unsanft emporhob und ihr ins Gesicht sah. "Tragen wir sie jetzt also hinein. Wenn wir drin sind, werde ich Ihnen sagen, was wir weiter zu thun haben

werden. Er bückte sich, hob sie in seinen star-

len Armen wie ein Kind hoch, trug sie die Treppe hinauf und legte sie auf ihr Bett.

"So," sagte er dann zu ihrem Vater, "und nun ziehen Sie sie aus. Derweilen werde ich heruntergehen, aufräumen und diesen häßlichen Fleck fortbringen." Er zeigte auf eine Blutspur an seiner Hand.

"Bittern Sie nicht so wie ein Kind," riet Warner, "und Kopf oben behalten. Die ersten

vierundzwanzig Stunden sind die gefährlichsten

für uns. Kommen wir über sie hinweg, so sind wir gerettet. Ziehen Sie sie also aus, wie ich Ihnen sagte, und legen Sie sie zu Bett. Die Kleider werfen Sie auf die Erde. Ich werde

den Brandy von unten herausbringen und wenn Sie eine kleine Hausapotheke besitzen, möchte ich raten, sie auf den Tisch zu stellen. Es muß

alles so aussehen, als wenn sie plötzlich krank geworden wäre. Und nun schnell! Sie wird

nicht ewig in der Ohnmacht liegen bleiben, aber ehe sie wieder zu sich kommt, muß das

alles besorgt sein."

Warner ging; als er zurückkehrte, fand er Anna im Bett und alles, wie er es angeordnet hatte.

"Das ist recht," sagte er. "Ich habe mir, während ich unten war, die Sache überlegt. Es ist jetzt halb zehn. In einer halben Stunde kommt Ihr Dienstmädchen nach Hause. Wenn sie Klingelt, machen Sie auf und sagen ihr gleich, daß Ihre Tochter plötzlich schwer erkrankt sei. Reden Sie etwas von Fieber oder sonst einer Krankheit, vor der Leute Angst haben: vielleicht daß sie dann von selber davontäuft."

"Wenn aber nicht?" fragte Studly.

"Dann führen Sie sie sofort an das Bett ihrer Tochter und sagen ihr, daß sie bei ihr wachen muß. Sie lassen Sie nicht aus dem Auge. Und wenn Ihre Tochter zu sich kommt, kann alles, was sie hervorbringt, als Fieberphantasie gelten. Jedenfalls lassen Sie das Mädchen in kein anderes Zimmer. Was wir weiter mit ihr thun, können wir überlegen, wenn ich wieder zurückkomme."

"Wo wollen Sie hin?" rief Studly.

"Nur zu dem Apotheker," sagte Warner. "Hauptbedingung ist, daß Ihre Tochter in den nächsten vierundzwanzig Stunden zu keinem klaren Gedanken kommt. Darum müssen wir, wenn sie zu sich kommt, ihr sofort etwas zum Schlafen eingeben."

"Ich habe Chloral zu Hause."

"Einerlei. Ich will in der Apotheke aber auch noch gleich etwas anderes Medizin kaufen.

Wir müssen die Geschichte, die dem Dienstmädchen vorgelesen wird, so glaublich wie möglich machen, zu gleicher Zeit kann ich auch den Apotheker über den Zustand Ihrer Tochter konfrontieren. Man muß an alles denken."

"Wohlan denn," sagte Studly, "aber bleiben Sie um Himmelswillen nur nicht zu lange."

"Gut, gut," lautete die Antwort. "Ich empfehle Ihnen die Brandyflasche, wenn Sie spüren, daß es mit Ihrer Kourage übel bestellt ist."

7.

Vorsichtsmäßregeln.

Der scharfe Klang der rostigen Klingel scheuchte den Kapitän Studly aus seinen qualvollen Träumen auf. Er warf einen hastigen Blick auf seine Tochter, die im Halbschlummer seufzte und sich auf ihren Kissen wälzte und dann eilte er mit schnellen, nervösen Schritten an die Thür.

"Wer ist da?" fragte er mit zitternder Stimme, ehe er aufmachte.

"Schon gut," war die Antwort in Warners wohlbekannter Stimme.

Der Apotheker war schon zu Bett, ich mußte ihn aufklappern, aber er ist ein gutmütiger Typ, der sich von mir alles aufbinden ließ. War das Dienstmädchen da?"

"Ja, aber wie Sie es geraten, wollte sie nicht bleiben, wenn die Krankheit meiner Tochter, von der ich ihr sprach, eine ansteckende wäre. Sie hat ihre Mutter im Dorfe wohnen und will sie zum Pflegen herschicken."

"Gut," meinte Warner. "Es wird sich finden,

was wir mit ihr thun. Doch nun zu Ihrer Tochter."

"Nicht dort hinein! Nicht dort hinein!" rief Studly, als der andere in das Speisezimmer gehen wollte.

"Wie Sie wollen!" Warner zuckte verächtlich die Achseln. "Nur reden Sie! Ist sie zu sich gekommen?"

"Ja, das heißt halb. Sie starrt um sich und scheint nicht zu wissen, wo sie ist. Ein

paarmal fuhr sie im Bett hoch und wenn ich sie zu beruhigen suchte, fragte sie mich, ob es nicht nur ein furchtbarer Traum gewesen. Natürlich sagte ich ja. Aber sie ist in einem lästigen Zustand, weint und klägt —"

"Der Trunk wird sie ruhig machen," sagte Warner und zog eine Flasche aus seiner Tasche.

"Ich rate Ihnen, thun Sie noch drei oder vier Tropfen von Ihrem Opiat hinzu. Hauptzusammen ist, daß sie sich die nächsten vierundzwanzig Stunden nicht klar wird, was vorgegangen ist und mit niemand spricht."

Studly musterte die Medizinflasche misstrauisch.

"Es ist auch nichts anderes darin, als Sie sagen?" fragte er.

"Unsinn," antwortete er. Er entriß dem Kapitän die Flasche, die er ihm gegeben, korkte sie mit den Bähnen auf und goß sich von dem Inhalt selbst etwas in den Mund. "Genügt Ihnen das? Und nun nehmen Sie's, gießen Sie etwas von dem andern Zeug zu, und wenn Sie es ihr eingegeben und die Wirkung sich zeigt, kommen Sie zu mir."

"Aber nicht nach unten," bat Studly, "geht es nicht draußen auf dem Treppenabsatz vor ihrer Thür. Sollen wir sie unbewacht lassen?"

"Besser, als daß sie hören kann, was wir zu besprechen haben," meinte Warner. "Indes dagegen kann man sich versichern. Noch eins, Sie hat von nichts anderem als dem, was Sie sagten, gesprochen. Sie hat nichts erwähnt, was Sie gesehen?"

"Nicht mit einer Silbe."

Studly ging die Treppe hinauf und Warner trat in das Speisezimmer. Die Lampe brannte. Auf dem Herd flackerte das Feuer, das er, als er aufgeräumt, angemacht. Das Juwelenei mit seinem Inhalt war fortgestellt und das Tischtuch wieder aufgedeckt. Er nahm sein Taschenmesser, schnitt die an dem Tisch herabhängende Ecke ab und rieb und füsselte sie aus.

"So sieht es aus, als ob es ein Hund gemacht," meinte er bei sich. "Und nun die Spur auf dem Teppich. Da ist sie!" Er bückte sich. Es war nicht auf dem Teppich, es war auf der Herddecke ein unregelmäßiger dunkler Fleck. Warner sah einen Augenblick. Dann nahm er die Kohlenzange und stieß sie in die glühenden Kohlen. Als er sie glutrot gemacht, zog er sie heraus und drückte sie fest auf den Fleck.

"So," sagte er sich, "jetzt wird das wie ein Brennfleck aussiehen und jede Spur ist verwischt."

Die einzige Gefahr war jetzt nur noch sein Komplize, bei dessen Schwachherzigkeit man auf alles und nichts rechnen konnte. Er schickte sich an, hinauszugehen.

Unwillkürlich sah Warner sich noch einmal nach der Stelle, wo das geschehen war, um Er glaubte schwören zu können, daß ein dunkler Schatten da war. Er trat an den Tisch zurück, rückte die Lampe herum und der Schatten war fort. Dann verließ er mit einem Seufzer der Erleichterung das Zimmer.

Studly wartete vor Anna's Thür auf ihn. Die Thür stand offen, aber kein Laut drang aus dem Zimmer heraus. "Sie ist seit eingeschlossen," flüsterte der Kapitän.

"Sie geben ihr den Trunk?" fragte Warner.

"Ja, sie nahm ihn ruhig ein. Ich glaube, sie hätte alles mit sich thun lassen. Gleich hinterher war sie fest eingeschlossen. Wohl ihr brauchte sie aus diesem Schluß nie zu erwachen."

"Das ist Meinungssache," versetzte Warner. "Kommen wir zur Sache. der unglückliche Zwischenfall, den ich wahrhaftig nicht gewollt, hat unser ganzes Programm umgestoßen. Das Geld und die Juwelen sind hier nicht mehr sicher. Anstatt wie anfänglich geplant, von Ihnen werden sie jetzt von mir fortgeschafft werden müssen und für die erste Zeit wird vom Wertverlust der Diamanten überhaupt nicht die Rede sein können."

"Wo denken Sie alles hinzubringen?" fragte Studly.

"Vielleicht nach Paris. Doch es fragt sich, warum soll ich das nicht besorgen," fiel Studly ein. "Hier kann ich doch nicht bleiben. Hier werde ich wahnsinnig."

"Und Ihre To

Moralische Verbrechen.

311

Roman von Nina Menke.

Mit dem Ausdruck von Staunen, ja fast Schreck in den leicht beweglichen Zügen, hörte Max diese seltsame Rede seines Vormundes an, wie jener ihn, so betrachtete er jetzt diesen wie etwas Fremdes, bis jetzt nicht Gesehnete, wie etwas, von dessen Existenz er auch nicht die leiseste Ahnung gehabt hatte. Was bewog diesen kalten, oft abstoßenden Mann, der bis jetzt nie ein wärmeres Wort für ihn gefunden hatte, heute zu ihm in einem Tone zu sprechen, in dem mehr als das lag? Doch er ließ sich keine Zeit, über diese sonderbare Erscheinung nachzudenken, denn die Worte des Vormundes forderten eine Antwort, und er wußte aus mehr als einer Erfahrung, wie leicht jener ungeduldig wurde.

"Ich danke Ihnen von Herzen, Herr Doktor," erwiderte er wider Willen in weicherem Ton, "ich erkenne Ihre Güte an, aber ich kann, ich darf sie nicht annehmen. Dem Andenken meiner Mutter hoffe ich keine Schande zu machen, sie soll, wenn es wahr ist, daß die Seelen Abgeschiedener aus lichten Höhen auf uns herabsehen, den verläßten Blick einst mit Stolz auf mich richten dürfen, das verspreche, das schwöre ich ihr und — auch Ihnen!" fügte er leiser hinzu und senkte den Blick, als schämte er sich seiner letzten Worte.

"Du verschmähest also meine Hilfe bei Deinem weiteren Fortkommen ganz und gar?" fragte der Doktor, den die eigene Erregung zu ruhigem Beobachten unfähig machte, hastig.

"Ich verschmähe sie nicht, ich lehne sie nur mit tief empfundenem Dank ab, Herr Doktor!"

"So, also Du lehnst sie ab!" mit nur mühsam beibehaltener Fassung trat der Doktor einen Schritt näher, "hast Du auch bedacht, daß Du noch nicht mündig bist, daß ich Dich dennoch zwingen kann, Dich meinem Willen zu beugen?"

"Doch, das habe ich bedacht!" und nun rückte sich auch Max höher auf, "aber der — Zwang, falls Sie ihn wirklich auszuüben gedachten, was ich übrigens nicht glaube, dürfte Ihnen nicht leicht fallen. Ich bin nicht mehr der willenlose Knabe von ehern, der sich durch Strenge einschüchtern ließ, und schließlich ohne Ihre Güte auch elend umgelaufen wäre!" erwiderte er ruhig.

"Also das siehst Du heute doch ein?" fragte der Doktor spöttisch.

"Gewiß, vollständig, und danke Ihnen aufrichtig für den mir damals angethanen Zwang."

"So, wirklich? — Nun, ich hoffe, zu solchem Dank wirst Du noch einmal Gelegenheit finden! Und jetzt geh' Heute über diese Angelegenheit weiter zu sprechen, wäre nutzlos; geh', überlege das Thörichte Deines Handelns, und wenn Du Dir klar geworden bist, wie Du verfahren willst, komm' wieder. Geh'!"

Mit einer tiefen Verbeugung wollte sich Max zurückziehen, doch an der Schwelle rief ihn sein Vormund noch einmal zurück.

"Ich habe Dir noch eine Mitteilung zu machen, mit welcher ich bis jetzt zögerte, weil ich nicht ahnte, welchen Ausgang unser heutiges Gespräch nehmen würde," begann jener in kühlem gleichgültigem Geschäftston, der nicht ahnen ließ, was noch vor wenig Augenblicken in der Seele dieses Mannes vorgegangen war, "jetzt brauche ich Dir weiter kein Geheimnis aus jenem Umstande zu machen, denn vielleicht wirst Du in Zukunft einen Nutzen aus ihm ziehen können. Du bist nicht ganz so arm und mittellos, als Du anzunehmen scheinst. Graf Sobolew hat nach dem Tode Deiner Mutter sehr großmütig monatlich eine Summe für Dich ausgezahlt, von welcher ich aus Gründen, welche nicht hierher gehören, keinen Gebrauch mache, sondern die ich von dem Rechtsanwalt Gurow in der hiesigen Reichsbank auf Deinen Namen, bis zu Deiner Großjährigkeit, respective bis Du die Ruhmreihung derselben selbst antreten kannst, niederlegen ließ. Das Capital, welches während der Jahre ziemlich angewachsen ist, kann von Dir, sobald Du willst,

als Dein unbeschränktes Eigentum betrachtet werden, die kleinen Formalitäten, welche zu dem Zweck seiner Erhebung erledigt werden müssen, sind bald gethan, und dann steht Dir nichts im Wege, von demselben Besitz zu ergreifen. Außerdem bist Du Erbe eines kleinen Grundstückes, welches Graf Sobolew einst Deiner Mutter schenkte, und welches nach deren Tode natürlich Dir zufiel. Die Schenkungsurkunde ist von mir ebenfalls bei Herrn Gurow deponiert worden, und wie Du siehst, bist Du also durchaus im Stande, auch ohne das Gnadenbrot von mir anzunehmen, Deine Studien fortzusetzen. Wenn Du willst, gehen wir gleich heute Nachmittag zu dem Rechtsanwalt, und Du erfährst dann von ihm alles Nähere, denn genau angeben kann ich Dir die Höhe des Capitals nicht, um so besser wird das Gurow können. Bist Du also einverstanden?"

Max stand noch immer regungslos an der Thür und hörte die geschäftsmäßige Auseinandersetzung seines Vormundes mit gesenktem Blick an, jetzt, als jener schwieg, und erwartungsvoll zu ihm hinüberblickte, schlug er die Augen auf. Eine Blutwelle stieg dabei langsam in sein Gesicht, bis in die Stirn, bis unter die Haarwurzeln hinauf, daß es schien, als wäre dieses Antlitz in eine Glut namenloser Scham getaucht.

"Ich danke Ihnen, Herr Doktor," entgegnete er endlich mit Anstrengung, "aber ich wollte, Sie hätten mir diese letzte Mitteilung lieber erspart. Da Sie es jedoch nicht thaten, bleibt mir nichts anderes übrig, als auch diese — Unterstützung dantend, aber ganz entschieden abzulehnen. Graf Sobolew ist mir, nach dem, was ich von Ihnen hörte, ein Fremder, von solchen aber nimmt man bedeutende Geschenke nicht an, wenigstens nicht ich!"

Ein Freudenstrahl blitzte in den Augen des Doktors auf, und wieder war es ihm, als müsse er den Jüngling dort an seine Brust ziehen, aber er that es auch dieses Mal nicht, nur aus jedem Zuge seines ernsten Gesichts leuchtete Rührung und Stolz.

"Max," sagte er wieder in dem weichen Tone, der schon einmal das Ohr des jungen Mannes berührte und sein Staunen geweckt hatte, "bedenke, was Du thust, Knabe! Du schlägst leichtfertig eine sorgenfreie, ja mehr als das, eine glänzende Existenz aus, fürchtest Du nicht, das später zu bereuen?"

"Nein!" klang es fest und ohne Zögern zurück. "Von dem Manne, der meine arme Mutter unglücklich machte, der sie in ein frühes Grab brachte, und mich, das Kind jener unbarmherzig Verstoßenen, um ihr Lebensglück Betrogenen ruhig fremden Händen überließ, kann ich nichts annehmen, lieber will ich — Ihrer Großmut das verdanken, was ich weiß und bin!" —

"Ist das Dein fester Entschluß?" —

"Mein fester Entschluß!" —

"Dafür segne Dich Gott!" klang es erleichtert von den Lippen des Doktor, während ein Freudenschein über sein Gesicht zitterte, doch als fände er, daß dieser Ausruf augenblicklich nicht ganz am Platze sei, daß er zuviel von seinen eigenen Gefühlen verriet, preßten sich seine Lippen wieder fest auf einander und in dem alten, kalten Ausdruck versteinten sich seine Züge.

"Was soll alsdann mit dem Gelde geschehen?" fragte er nach einigen Augenblicken kurz.

Max fand nicht sofort eine Antwort auf diese Frage, und wie gleichgültig ihm selbst auch dieser Umstand war, hier kam es nicht auf ihn, sondern auf seinen Vormund an.

"Wäre es möglich, dasselbe dem Eigentümer zurückzugeben?" fragte er nach kurzem Besinnen.

Gewiß kann das geschehen, wenn Du bestimmt, ich selbst fühle mich nicht im Recht, aus eigenem Antriebe in solcher Weise zu handeln! — Und nun noch eins! — Ich glaube, Du besitzest kein Bild Deiner verstorbenen Mutter!"

Nein, Herr Doktor!"

"Ich dachte es mir," nickte Nicolaj Iwanowitsch.

"Ich bin im Besitz eines solchen, und obgleich

ich mich nur ungern von ihm trenne, ich will es Dir geben, Du, als ihr Sohn, hast ein größeres

Recht an dasselbe als ich!" — "Da, er zog ein Fach seines Schreibstiftes auf und entnahm demselben einen kleinen, in Papier gehüllten Gegenstand, welchen er seinem Mündel hinzog, "nimm und verscheide ihrer würdig zu werden!"

Des Doktors Stimme hörte bei den letzten Worten wieder weich und bewegt geklungen, ungläubig hingen die Blicke des jungen Mannes an dem ersten Gesicht seines Vormundes, über welches schwer zu bemeisternde Rührung zitterte, dann schlug er langsam die Hülle zurück. Das nicht große, kunstvoll auf Elsabein gemalte Portrait eines jungen, unendlich liebenden Mädchens lächelte ihm entgegen, das Bild seiner fröh verlorenen Mutter. Mit einem Jubelschrei preßte er es an seine Lippen, dann schlug er den thränenerfüllten Blick zu seinem Vormund auf, und ehe dieser wußte, wie es kam, hatte er die Knie vor ihm gebeugt und bedeckte seine herabhängende Hand mit Küssen heißen Dankes.

"Haben Sie Dank, für alles, was Sie für mich thaten, ich — ich werde versuchen Ihrer Güte würdig zu werden!" stammelte er kurz.

Leontje wußte im ersten Augenblick nicht, wie ihm geschah, ob er wache oder träume, dann erhobte ein Strahl stiller Verklärung sein ernstes, düsteres Gesicht.

"Steh auf, Knabe, steh auf," sagte er, während er seine freie Hand wie segnend auf den lockigen Scheitel des Knieenden legte, "wofür dankst Du eigentlich? — Aber wenn Du denn schon danken willst, dann thue es in anderer, besserer Weise, werde ein würdiger Sohn Deiner Mutter. Steh auf, sage ich Dir! So, nun geh lieber, wir sind beide heute erregt und müssen uns zu beruhigen suchen. Vielleicht hast Du Recht, ich wenigstens will Dir in keiner Weise im Wege stehen, will mich Dir jetzt, wo die Notwendigkeit dazu fehlt, nicht länger aufdrängen handle also, wie Du willst, oder besser gesagt, wie Du mußt. — Willst Du Deinen Vorfall, schon jetzt auf eigenen Füßen zu stehen, ausführen, so kann ich nichts dagegen haben und wir wollen versöhnt scheiden, aber eines versprich mir, versprich mir, Dich offen an mich zu wenden wenn Du jemals meiner Hilfe, meines Rates bedarfst, willst Du es, mein Junge?"

"Ja, Nicolaj Iwanowitsch, ich will es!" —

"Ich glaube, Du verstehst Wort zu halten, und ich will mich mit diesem Versprechen zufrieden geben. Geh jetzt, ich habe heute noch manches zu thun und fühle mich müde und abgespannt, morgen, wenn Du bei Deinem Vorhaben bleibst, wollen wir weiter sprechen. Auf Wiedersehen!"

Nicolaj Iwanowitsch blickte, an seinen Schreibstift gelehnt, seinem Mündel nach, wie er langsam mit gesenktem Haupt durch die Reihe der angrenzenden Zimmer schritt, bis er verschwand, dann ließ er sich schwer in den Sessel nieder. Er hatte vorgegeben, arbeiten zu müssen, aber er that nichts, sondern saß, den Kopf in die Hand gestützt viele, viele Stunden regungslos, bis die Klingel an der Eingangstür ihn aus seinem Brüten weckte. Das war die Wirklichkeit, war das Leben mit seiner Arbeit, mit seinem rastlosen Vorwärtsdringen, das ihm keine Zeit zu erfolg- und nutzlosen Träumen ließ.

XIII.

Wie durchsichtiges, geschmolzenes Gold flossen die Strahlen der Julisonne von schier wolkenlosem Himmel über das weiße Gemäuer von Schloss Bieloje, rieselten in breiten, glutatmenden Wogen über den kurzgeschorenen Rasenplatz mit seinen bunten Teppichbeeten, flutheten gleich einem Meer jengender, in der Luft leise vibrierender Funken die Wipfel der Bäume und legten sich als schimmerndes, aus blitzernden Fäden künstvoll gesponnenes Spitzennetz über die kiesbestreuten Wege des alten Parkes. Die Höhe war bei der völlig unbewegten Luft geradezu unerträglich, und selbst der Schatten bot nur wenig Kühlung. Schlaff und träge hing die weiß-rot-blau Fahne, welche die Anwesenheit der Guts herrschaft im Schloß anzeigen, am Mast hernieder, kein Zweiglein regte sich, kein Blatt erschauerte, Mittagsruhe und Mittagsglut schien alles in ihrem Bann zu halten. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* Die "letter boxes" (Kastenfächer), über deren beabsichtigte Einführung im Reichspostdienst sich der Staatssekretär v. Podbielski in der Budgetkommission des Reichstages äußerte, dürften eine weitere bemerkenswerte Erleichterung für das Publikum bedeuten. Das Wesen dieser Einrichtung ist an sich nicht neu, in den nordamerikanischen Staaten existiert es vielmehr bereits seit 25 Jahren und hat sich gut bewährt; es besteht darin, daß auf den Postämtern in einer Wand, die dem Postpersonal von der einen Seite, dem Publikum von der anderen Seite zugänglich ist, Fächer, etwa in einer Größe von 10 zu 14 cm angebracht werden. Auf der dem Publikum zugänglichen Seite haben die Fächer eine verschließbare Thür, zu welcher der Inhaber des Faches den Schlüssel erhält. Der Postbeamte sortiert ihnen die eingehenden Briefe in die einzelnen Fächer. Der Besitzer eines solchen Faches ist dadurch in der Lage, nach jeder Post seinen Eingang aus dem Fach zu holen oder holen zu lassen, ohne daß er am Schalter, durch den der Verkehr der für Abholung bestellten Postsachen bisher gehen muß, oft recht lange zu warten braucht, da sich die Abholungen naturgemäß auf wenige Stunden am Tage, entsprechend dem Eintreffen der Post, zusammen drängen. Diese Entlastung des Schalters bringt also eine bedeutende Erleichterung in der Einspannung der Postsachen für das Publikum mit sich. Dieses für Deutschland neue System ist in Bremen und Mannheim erprobt worden. Neben den großen unlesbaren Vorteilen haben sich auch kleine Mängel herausgestellt, und zwar bei Briefen, die mit Strafporto, Nachnahme und Wertangaben, für die die Post garantiert, belastet sind. Einschreibebriefe sind mit Erfolg durch die Briefboxen befördert worden. Für die anderen oben genannten Sendungen mußte das alte Verfahren durch den Schalter beibehalten werden und daher neben dem Kastenfache noch am Schalter ein besonderes Fach gehalten werden. Hierdurch sind der Reichspostverwaltung nicht unbedeutende Kosten erwachsen, die sich vom Publikum nicht einbringen ließen, weil nach dem Posttagessatz das Abholungsverfahren bei Postsachen kostenlos ist. Und diesem Uebelstande abzuhelfen, muß ein neues Gesetz eingebracht werden und soll eine allerdings sehr mäßige Entschädigung von Seiten der Posteninhaber gefordert werden. Das alte Abholungssystem durch den Schalter bleibt durch diese Vorlage völlig unberührt, das Kastensystem wird nur für dasjenige Publikum geschaffen, das besonderen Wert auf sofortige Erledigung legt und sich vom Schalterverkehr unabhängig machen will.

* Königin Victoria und Richard Wagner. Hofkapellmeister W. de Haan in Darmstadt schreibt der "Frl. Btg.": In dem Briefwechsel Richard Wagners mit Liszt fand ich folgende Stelle, welche vielleicht eben von Interesse für Ihre Leser wäre:

Zürich, 5. Juli 1855.

— Ich bin seit dem 30. Juni wieder in Zürich, nachdem ich am 25. mein letztes Londoner Konzert dirigirt. Du hast wohl schon erfahren, daß die Königin Victoria sich recht hübsch gegen mich benommen hat? Sie besuchte mit Prinz Albert das siebente Konzert, und da sie etwas von mir verlangten, ließ ich die "Tannhäuser"-Ouvertüre wiederholen, was mir zu einer kleinen äußerlichen Satisfaction verhalf. Der Königin schiene ich wirklich aber sehr gefallen zu haben: Sie führte sich in einer Unterredung, die sie mit mir nach dem ersten Teile des Konzertes verlangte, so herzlich freundlich auf, daß ich wirklich davon gerührt war. Diese waren wahrhaftig die ersten Menschen in England, die so offen und unverhohlen sich für mich auszusprechen wagten. Bedenkt man, daß Sie dabei mit einem politisch verrufenen, siebzehn Jahre verfolgten Hochverräter zu thun hatten, so wird man mir wohl Recht geben, wenn ich den Beiden das recht herzlich dankte u. i. w."

— Erledigte Lehrerstelle. Konrektor an der gehobenen Stadtschule zu Flatow; Grundgehalt 1250 M., Wohnungsgeld 400 M., Alterszulagen neun mal 130 M., mindestens aber 1800 M. Außerdem Entschädigung für evtl. Unterricht an der staatlichen gewerblichen Fortbildungsschule. Bewerber, welche die Mittelschulreifeprüfung abgelegt haben, wollen ihre Meldungen an Herrn Schulrat Bennewitz in Flatow baldigst einenden.

Herrschaftliche Wohnung.

In meinem neuen Hause, Brückenstraße Nr. 11 ist die aus 7 Zimmern, Badestube und allem Zubehör, jetzt von Herrn Kreisphysikus Dr. Finger benutzte Wohnung, zum 1. April 1901 zu vermieten.

Max Pünchera.

Eine kleine freie Wohnung von sofort oder 1. 4. für 225 M. zu ver-

mieten Breitestr. 14.

Zwei elegante Vorderzimmer ohne Küche, und eine Hofwohnung vom 1. 4. zu vermieten Neustädter Markt Nr. 12.

1 Parterrewohnung Strobandstr. 13 auch zur Werkstatt geeignet z. verm. Bachstr. 12.

Wohnung, 4 Zimmer u. Zu- behör, Strobandstraße 6, an ruhige Mieter vom 1. 4. 1901 zu vermieten.

Eine herrschaftl. Wohnung,

1. Etage mit reichlichem Zubehör, ist sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen Katharinenstr. 10, part.

Wohnung

3. Etage, 5 Zimmer, Entrée, Küche und Zubehör Gerstenstraße 16 zu vermieten. Gude, Gerechtsstr. 7.

Eine kleine Wohnung vom 1. April zu vermieten. Witt, Strobandstr. 12.

2 Stuben, Kab. Entr. u. Küche, v. 1. April zu verm. Culmerstr. 12.

Kleine Wohnung vom 1. April zu vermitthen Altstädtischer Markt 17. Geschwister Bayer.

Drei Wohnungen

mit Zubehör 1 für 300 M., 1 260 " 1 160 "

Carl Sakriss.

2 Stuben 1. Etage zu verm. Gerechtsstr. 9.

Freundl. Wohn.

1. Etage, drei Zimmer, Küche, Keller vom 1. 4. d. Js. zu vermitthen Gerechtsstr. 22.

Kleine Wohnung von 3 Zimmern

Küche, Keller vom 1. 4. d. Js. zu vermitthen Gerechtsstr. 22.

G. Edel.

Die 1. Etage und 1 Laden in meinem neu erbauten Hause ist zu vermitthen.

Herrmann Dann.

Laden oder Comptoir vom 1. 4.

zu vermitthen Brüderstr. 17.

1 Laden

in bester Geschäftslage für 400 M. pro Jahr von gleich oder 1. April zu vermitthen. Näheres in der Geschäftsstelle d. Btg.

1 fein möblierte Wohnung

mit Klavier, Salon, 1 Zimmer, Kabinett, Entrée, auch ohne Möbel, versteigbar, halber vom 1. 4. zu vermitthen.

Näheres Alter Markt 27, III.

Freundl. möbl. Zimmer zu ver-